

St. Bernhard – Schutzpatron der Bergsteiger

Der Theologe Achille Ratti war einer der interessantesten Alpinisten. 1889 machte er mit zwei Führern die Monte-Rosa-Ostwand – das war die erste italienische Durchsteigung dieses 2000-Meter-Abbruches. Im gleichen Jahr bestieg er das Matterhorn, ein Jahr später überschritt er den Montblanc. Es folgten viele andere Touren: auf den Gran Paradiso, im Marمولatagebiet, in den Sextener Dolomiten. 1921 wurde er Papst Pius XI. Zwei Jahre später schrieb er einen »apostolischen Brief« an Florentinus, Bischof von Annecy. Darin berichtete er über Leben und Wirken des heiligen Bernhard von Menthon, des Schutzpatrons der Bergsteiger. Wir geben hier den größten Teil dieser Schilderung im Originaltext wieder.

Bernhard wurde zu Menthon aus hochedlem Geschlecht geboren. Er war mit jenen Glücksgütern reich gesegnet, um derentwillen der damit Versehene von den Freunden dieser Welt glücklich gepriesen zu werden pflegt. Früh schon verachtete er alles, um der Liebe des gekreuzigten Jesus willen. Nachdem er in den schönen Wissenschaften ausgebildet worden, dachte sein Vater für ihn an eine standesgemäße Heirat; aber er entwich plötzlich aus der Heimat und eilte auf unwegsamen, abschüssigen Pfaden nach Augusta Praetoria (Aosta); hier wurde er vom Archidiakon jener Kirche, Petrus, herzlich aufgenommen. Unter seiner Leitung bereitete er sich auf das Priesteramt vor. Dabei leuchtete er schon im Beginn seiner Laufbahn durch außerordentliche Tugenden hervor. Seine Bußgesinnung vor allem war so groß, daß er selbst Weizenbrot und das Wasser des Baches als Leckerbissen verschmähte und nur solche Speise und solchen Trank genoß, die, den Geschmack tötend, kaum zur Erhaltung des Lebens hinreichten. Nachdem er sich so seinen Leib dienstbar gemacht hatte, gab er sich mit ganzer Kraft der Predigt des göttlichen Wortes hin, anfangs als Kanonikus von Aosta, dann 40 Jahre hindurch bis zu seinem Lebensende als Archidiakon.

Da er sah, wie die Leute der Umgegend unwissend in göttlichen Dingen waren und sich lasterhaften, ja fast wilden Sitten ergaben, beschränkte er seinen Feuereifer für die göttliche Ehre und das See-

lenheil nicht mehr auf die Diözese von Aosta, sondern er breitete seine segensreiche Tätigkeit auch auf Sion, Genf und Tarantesia aus, ja bis Ivrea und Novara trieb ihn sein apostolischer Eifer. Alle diese Täler und Wälder durchwanderte er, um die Irrenden von ihrem vielgestaltigen Irrtum zur Wahrheit und aus dem Schmutz des Sumpfes zur Würde des christlichen Lebens zurückzuführen, und vergoß so viele befruchtende Schweißtropfen, daß er den Beinamen »Apostel der Alpen« erhielt.

Was unserem Bernhard aber eigentümlich und der bezeichnende Grundton seiner Heiligkeit ist, das ist jener Zug, von dem der hl. Franz von Sales in seinem »Theotimus« so schön sagt: »Es gibt verschiedene Stufen der vollkommenen Liebe. Der unterste Grad des Almosengebens ist, jenen Armen etwas leihen, die sich nicht in der äußersten Not befinden. Höher stehst du, wenn du schenkst, was du hast. Noch höher aber ist, wer sich selbst schenkt und dem Dienst der Armen weihet.« Noch mehr tut jener, der seine Wohnung an gefährlichen Orten aufschlägt, um die Vorübergehenden zu beherbergen, ihnen zu helfen und sie zu bedienen. Darin zeichnete sich auch jener große Mann dieser Diözese aus, der hl. Bernhard von Menthon. Aus erlauchtem Hause geboren, lebte er jahrelang auf den höchsten Gipfeln der Alpen, versammelte dort Genossen, um die Wanderer zu erwarten, um ihnen Unterkunft und Hilfe zu geben und sie aus den Gefahren der Stürme zu retten; ohne die Häuser, die der große Gottesfreund auf den Bergen erstehen ließ, und die nach ihm den Namen bekommen haben, wären sie zugrunde gegangen in Gewitter und Schneesturm oder in durchdringender Kälte.

So wurde nach dem Plan und auf Betreiben Bernhards auf dem höchsten bewohnbaren Fleck der Erde eine doppelte ständige Schutzwacht christlicher Nächstenliebe errichtet, die zu preisen kein Lob würdig genug ist.

Wo hätte man wohl einen Großmütigen finden können, der sich und den Seinen dort einen ständigen Wohnsitz auswählte, um mit Gefahr für Gesundheit und Leben alle die Reisenden zu retten, die sonst durch Hunger oder Kälte und Ermattung zugrunde gegangen wären? Ja, der unverwelkliche Ruhm des hl. Bernhard

von Menthon ist es, diesen Plan nicht nur gefaßt, sondern auch ausgeführt zu haben. Und jetzt sind es nahezu 900 Jahre, seit das von ihm mehr dauerhaft als verschwenderisch erbaute Hospiz zu bestehen begann. Und mit welchen Mühen und Opfern und Beweisen ungebrochener Liebeskraft!

Wer vermag erschöpfend zu preisen, wie zahlreich und wie groß im langen Lauf der Zeiten die Verdienste der Ordensmänner des hl. Bernhard gegen die Menschen jedes Glaubens und Standes gewesen sind! Wieviel Hilfe sie in äußersten Nöten gebracht haben! Wieviel Unglückliche, fast hoffnungslos verloren, sie dem Rachen des Todes entrissen! Wie sie den wechselseitigen Handel der Völker unterstützten, indem sie jene Alpenübergänge offenhielten! Ferner darf man nicht gering einschätzen, wie ihr freundlicher Anstand mit all der emsigen Fürsorge, jeden Gast aufzunehmen und ihm Liebesdienste zu erweisen, nicht wenig dazu beiträgt, die Vorurteile der Geister gegen die katholische Kirche, die sich etwa eingenistet haben, zu zerstreuen und den guten Willen gegen sie, als der hehren Förderin jeder Menschlichkeit, wiederzugewinnen.

Um die Verehrung eines so großen Mannes, die er bei den Alpenbewohnern von Anfang an ununterbrochen bis jetzt genossen, mit der Fülle der apostolischen Gewalt zu vermehren, wollen wir den hl. Bernhard von Menthon als himmlischen Schutzherrn erklären, nicht nur für die Alpenbewohner und Wanderer, sondern auch für alle jene, die dem Bergsport huldigen. Wahrlich, von allen Betätigungen, in denen eine ehrbare Erholung gesucht wird, ist für geistige und körperliche Frische keine wohlthuender als diese, nur muß Waghalsigkeit vermieden werden. Steigt man nämlich nach harter Arbeit und Mühe hinauf, wo die Luft dünner und reiner ist, so erneuern sich und erstarken einerseits die Kräfte, während andererseits der Mensch ausdauernder wird auch für die schwersten Pflichten des Lebens, denn er lernt mutig allen Gefahren ins Auge schauen. Beim Betrachten der Unendlichkeit und Schönheit der Zauberbilder, die sich von den hohen Gipfeln der Alpen unseren Blicken auftun, erhebt sich unsere Seele leicht beflügelt zu Gott, dem Urheber und Herrn der Natur.

Pius PP XI.